



Pfrn. Käthi La Roche

Sonntag, 21. Februar 2021

Ein Wohlgeruch Christi

Dank sei Gott! Immer lässt er uns im Leidenszug Christi mitgehen, der ein Siegeszug ist, und überall erscheint durch uns der Duft der Erkenntnis Gottes. Denn wir sind für Gott ein Wohlgeruch Christi unter den Geretteten und unter den Verlorenen, für die einen ein Duft des Todes zum Tod, für die andern ein Duft des Lebens zum Leben. 2. Kor 2,14-15

Liebe Gemeinde

Wie sollen wir diesen Text verstehen? Ich schlage vor: Wir gehen einfach der Nase nach!

Dass die Nase eine wichtige Rolle spielt in Beziehungen, in menschlichen, - vielleicht auch in der zu Gott -, das ist ja eigentlich nicht neu und trotzdem reden wir kaum darüber. Es sind nicht nur die schönen Augen, es ist nicht allein die verführerische Stimme, es ist der Geruch eines Menschen, der ihn oder sie für uns anziehend macht und darüber entscheidet, wie nahe wir einander kommen wollen. Wenn wir jemanden nicht riechen können, ich meine es für einmal im ganz wörtlichen Sinne, wollen wir nichts mit ihm zu tun haben.

Es gibt Kulturen, für die ist der Geruchssinn die zentrale Sinneswahrnehmung, nicht etwa das Sehen, wie bei den alten Griechen, oder das Hören, wie bei uns Protestanten. In katholischen Kirchen wird immerhin noch geweihräuchert ... Dort riecht es so „tötelig“, sagte einmal eins unserer Kinder; aber ich kann mir vorstellen, dass dieser Duft durchaus als Wohlgeruch wahrgenommen wurde in Zeiten, als die meisten Menschen zuhause noch kein Badezimmer hatten, aber in grösserer Dichte beieinander standen, nicht nur zum Beten: Im Mittelalter gab es keine Bänke in den Kirchen, da herrschte reges Treiben, es wurden auch Geschäfte gemacht, und - wie man zum Beispiel aus Aufzeichnungen aus dem Chorherrenstift Grossmünster weiss, mussten sogar einmal Peitschen in grösserer Zahl in Auftrag gegeben werden, weil sich zu viele Hunde in der Kirche herumtrieben. (ennet der Limmat natürlich, nicht hier) Es wurde und wird aber in katholischen Kirchen geweihräuchert nicht in erster Linie, um andere üble Gerüche zu vertreiben, sondern um Gott zu ehren! Es soll ein Wohlgeruch zu ihm aufsteigen, wie damals vom Opfer Noahs, dessen lieblichen Duft er roch und sagte: *Ich will hinfort nicht mehr die Erde um der Menschen willen verfluchen.* Gen 8,21

Sind das nicht sehr merkwürdige Vorstellungen von Gott, dem unser Wohlgeruch in die Nase steigen soll, ihn zu erfreuen? Dass er riechen kann, ist das nicht eine allzu vermenschlichende Rede-weise von Gott? Gewiss, aber ist es nicht dieselbe wie die, dass Gott sieht, dass Gott hört, dass Gott spricht? Von letzterem gehen wir doch ganz selbstverständlich aus! Dass Gott sieht und hört und spricht, nicht wie die Götzen, deren Augen blind und deren Ohren taub und deren Mund stumm ist. Gerade das macht ihn ja im Unterschied zu diesen zum lebendigen Gott. Und dass Gott spricht, das verstehen wir doch durchaus wörtlich, nicht bloss im übertragenen Sinne. Sein Wort ist uns heilig. Und würde er nicht hören, wirklich hören, sprächen wir all unsere Gebete in den Wind. Wir vertrauen doch darauf, dass er hört. Was macht denn aber die Vorstellung, dass er riecht, so- viel schwieriger?

Wahrscheinlich ist der Geruchssinn der animalischste unserer Sinne und das Riechen hat immer ein wenig den Geruch des Anröchigen ... Sie hören es ja, dass uns schon die Wörter diese enge Beziehung nahelegen. Die Wahrnehmung mit der Nase ist intimerer Art als diejenige mit den Au- gen oder den Ohren und sie ist unmittelbarer, ungeistiger vielleicht, emotionaler, von elementarerer Art. Mehr als das Sehen und das Hören definiert uns das Riechen als ganz und gar leibliche Wesen. Sich Gott in solcher Leiblichkeit vorzustellen – uns scheint das seiner Göttlichkeit dann vielleicht doch irgendwie abträglich.

Nicht jedoch dem biblischen Gott, denn er offenbarte sich seinem Volk immer wieder in leiblicher Gestalt; in ultimativer Weise in der Person Jesu, wie wir als Christen glauben. Und auch das ist für uns keine rein metaphorische Aussage, sondern wörtlich zu verstehen: dass er als Mensch zur Welt gekommen ist, in der Stadt Davids, welche Bethlehem heisst, damals, als Quirinius Statthalter in Syrien war. So wie wir alle zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort geboren und später auch gestorben. Das ist die Botschaft im Neuen Testament. Der, welcher höher ist als alles, was wir denken und verstehen können, erniedrigt sich und wird ein Mensch, der uns ein menschli- ches Gesicht zuwendet. Jesus v e r k ö r p e r t Gottes Menschenfreundlichkeit, er redet nicht nur davon. Natürlich hat er auch geredet und gelehrt, aber viel mehr noch hat er gehandelt und gelitten, auch geheilt, und zwar, indem er die Menschen angesehen, angehört und angerührt hat, mit allen Sinnen wahrgenommen, ja, auch mit der Nase. Davon erzählt die Geschichte, die wir in der Lesung gehört haben. Joh 12,1-8

Er war im Hause seiner Freunde in Bethanien zu Gast und die Hausherrin bereitete für ihn und sei- ne Jünger ein Essen. Als alle bei Tische sassen, kam deren Schwester Maria mit einem Pfund ech- tem kostbarem Nardenöl, dh einem ganzen Fläschchen des im Altertum meistgeschätzten und wertvollsten Parfums. Dieses Öl, das in jener Zeit zur Salbung von Königen und Priestern oder zur Einbalsamierung von Toten verwendet wurde – man hat im Grab des Tutenchamun eine Beigabe von Nardenöl gefunden – wird aus der Wurzel einer Pflanze gewonnen, die aus Indien kommt und dort vornehmlich aus dem Himalajagebiet. Mit andern Worten: ein sehr teures Importprodukt und ein sehr symbolträchtiges noch dazu. Für einmal habe ich mich nicht im theologischen Lexikon schlaue gemacht, sondern im Internet gegoogelt: Da gibt es seitenlange Abhandlungen über die Wirkungen des Nardenöls, man kann sich nur wundern. Jedenfalls erfüllte es das ganze Haus mit

seinem Wohlgeruch. Maria salbte Jesus damit die Füße und Judas, einer von den Zwölfen, ärgerte sich darüber. Der Geruch der Verschwendung stach ihm unangenehm in die Nase - er schätzt den Wert des Fläschchens auf 300 Denare, das entspricht ungefähr dem Jahresverdienst eines Tagelöhners jener Zeit – und er sagte: dieses Geld hätte man besser den Armen gegeben; mit andern Worten: davon hätte eine Familie ein Jahr lang leben können.

Ihm gings allerdings nicht so sehr um diese Familie und die Armen überhaupt, ihn reute einfach das Geld, obwohls nicht einmal seines war. Das geht uns ja manchmal ähnlich, dass wir Anstoss nehmen daran, wofür andere Leute ihr Geld ausgeben, obwohls nicht das unsere ist. Neid ist da immer auch mit dabei, nicht wahr? Aber wir wollen nicht zu lange bei Judas verweilen, denn um den geht es in dieser Geschichte gar nicht. Sondern darum, dass Jesus sich freute über die Geste dieser Frau und den lieblichen Duft ihrer Gabe roch und wahrnahm. Darum besänftigte er den Judas mit dem vieldeutigen Wort: *Lass sie, sie soll es bewahrt haben für den Tag meines Begräbnisses. Arme habt ihr ja allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht jederzeit.* Tatsächlich brauchte sie es gar nicht mehr am Tag seines Begräbnisses, nur wenige Tage später, denn als die Frauen zum Grabe kamen, war es bereits leer; es war kein Leichnam da zum Einbalsamieren. Hingegen gab es bei dem Mahl in Bethanien noch den lebendigen Körper dieses Menschen Jesus, dem sie eine Wohltat erweisen konnte und wollte – und dass es eine war, in vielerlei Hinsicht, daran lässt uns der Evangelist Johannes nicht zweifeln. Noch weniger der Evangelist Markus, der dieselbe Geschichte in einer anderen Variante erzählt. Dort würdigt Jesus die Geste der Frau mit den berühmt gewordenen Worten: *Sie hat eine schöne Tat an mir getan.* Mk 14,6 ff

Ich möchte an dieser Stelle jetzt aber auch nicht über die Figur der Maria spekulieren; theologische Kommentare über diese Frau füllen Bände. Ich möchte bei dem Wohlgeruch bleiben, in den sie Jesus eingehüllt hat, dem Geruch des Lebens zum Leben, wie es bei Paulus heisst, und was sie damit meines Erachtens in erster Linie zum Ausdruck brachte: nämlich ihre Liebe zu diesem Mann. Das erschien einigen seiner Jünger nicht so ganz unverfänglich. Es haben auch manche Ausleger die Maria von Bethanien etwas vorschnell mit der grossen Sünderin ineingesetzt, von der der Evangelist Lukas berichtet, in einer nochmals anderen Variante derselben Geschichte. Wenn Geschichten übrigens in immer neuen Varianten mehrmals erzählt werden in den Evangelien, dann handelt es sich in der Regel um ganz wichtige und bedeutsame Geschichten! Und die Sünderin aus dem Lukasevangelium wurde dann wiederum in Verbindung gebracht mit Maria Magdalena, von Renaissancemalern mit Vorliebe als grosse Büsserin dargestellt, mit enblösten Brüsten und aufgelösten Haaren. So bekam dann eben die Liebe dieser Frau in ihrer Wirkungsgeschichte immer stärker den Geruch des Anrühigen und niemand brauchte sich mehr zu fragen, warum sie soviel Geld für teure Parfüms ausgeben konnte. Doch diesmal, denke ich, liegen die Ausleger falsch mit ihren Phantasien. Weil Maria eine Frau war, hatte ihre Liebe den Geruch der Liebe einer Frau zu einem Mann und seine Liebe zu ihr gewiss den Geruch der Liebe eines Mannes zu einer Frau. Daran ist nichts Anrühiges. Im Gegenteil: Ich würde den Wohlgeruch, der das ganze Haus erfüllte, eben als deren Ausdruck lesen wollen. Lieben tun wir nicht mit dem Kopf, und auch nicht alleine mit dem Herzen, sondern mit dem Körper und mit unseren Sinnen. Und wenn wir, um Jesus in keiner Weise auch nur im Entferntesten mit Sexualität in Verbindung zu bringen, ihn zum reinen Platoniker

machen, unempfindlich für den lieblichen Duft, in den ihn der Liebeserweis einer Frau einhüllte, dann entkleiden wir ihn eben seiner Leiblichkeit und damit auch seiner Menschlichkeit. Dann nehmen wir nicht ernst, was das Zentrum des Evangeliums ist: Dass er die Liebe Gottes v e r k ö r p e r t hat. Wir bekennen uns als Christen nicht zu einer Idee von Liebe, wir vertrauen einer Person, die uns liebt – das macht unseren Glauben zu einem Wohlgeruch Christi und zu einem Geruch des Lebens zum Leben, wie Paulus schreibt.

Und so komme ich zum Schluss wieder zum Text aus dem 2. Korintherbrief, den ich dieser Predigt zugrunde gelegt habe. Ich lese ihn noch einmal, damit Sie ihn wieder im Ohr haben: *Dank sei Gott! Immer lässt er uns im Leidenszug Christi mitgehen, der ein Siegeszug ist, und überall erscheint durch uns der Duft der Erkenntnis Gottes. Denn wir sind für Gott ein Wohlgeruch Christi unter den Geretteten und unter den Verlorenen, für die einen ein Duft des Todes zum Tod, für die andern ein Duft des Lebens zum Leben.*

Merken Sie es? Für einmal sagt Paulus nicht, was wir sollen! sondern was wir sind ... und dies nicht dank eigener Qualitäten, sondern dank Gottes Wohltat an uns durch Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. In ihm hat er sich auf unsere Seite gestellt. Auf die Seite derer, die Unrecht leiden und auch auf die Seite derer, die Unrecht tun – gehören wir etwa nicht zu beiden? – indem er unseren Schmerz teilt und uns unsere Schuld vergibt, indem er uns Wege der Umkehr offenhält und mehr noch: indem er uns vorangeht auf dem Weg, der aus dem Tod ins Leben führt. Wo wir ihm vertrauen und ihm folgen – *auf dem Leidenszug, der zum Siegeszug wird* – sind wir „ein Wohlgeruch Christi“ vor Gottes Angesicht und den Menschen ein Duft des Lebens zum Leben oder ein Duft des Todes zum Tod. Täuschen wir uns nicht: Auch in einer sehr säkularisierten Gesellschaft können Menschen diesen Duft sehr wohl wahrnehmen. Und ihn auch unterscheiden von dem miefigen Geschmäcklein eines frommen Moralismus. Die meisten haben einen guten Riecher dafür, ob wir uns als selbstgerechte Weltverbesserer letztlich um unser eigenes Ansehen mühen oder ob wir in verschwenderischer Freiheit für andere dasein können, weil wir etwas zu verschenken haben, das uns selber in reichem Masse zuteil geworden ist: Gottes Liebe und Barmherzigkeit. Wo wir den Geruch seiner Menschlichkeit verströmen, werden wir möglicherweise auf Ablehnung stossen wie Maria mit ihrem Nardenöl bei Judas und den Zwölfen - ausgerechnet bei denen, die dazugehören, nicht wahr, nicht nur bei anderen – aber wir werden auch Menschen zum Aufatmen und zum Leuchten bringen und zum Leben. Und darum geht es doch, nicht erst dann einmal, in einer besseren, gerechteren, oder gar jenseitigen Welt, sondern hier und jetzt, auf unserer mit Kreuzen übersäten Erde, inmitten allen Leidens und aller Not, die wir oft nicht wenden können: Um die Gegenwart dessen, der allein uns retten kann, verkörpert in der Person Jesu Christi, in der Gestalt eines Menschen, der uns zum Du geworden ist und zum Ja und zum Da. Amen.